

# Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 41.

KÖLN, 14. October 1865.

XIII. Jahrgang.

**Inhalt.** Gastspiel von Adelina Patti in Köln. — Ueber Kirchenmusik in Wien. — Aus Berlin (Geburtstag der Königin — Opern-Aufführungen). — Karl Formes (vollständig wiederhergestellt). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Conservatorium der Musik, Max Bruch, Gebrüder Müller — Mannheim, Fräul. Aurelia Wlzeck — Weimar, Capellmeister Lassen — Stuttgart, Ludwig Uhland's Denkmal — Miska Hauser — Prof. Grädener — München, Conservatorium der Musik — Wien, Tenorist Kreutzer, Concerte u. s. w.).

## Gastspiel von Adelina Patti in Köln.

Ohne in Ueberschwänglichkeit zu verfallen, können wir sagen, dass der Theater-Abend am 3. October ein Ereigniss für die hiesige Bühne war, und dasselbe wird man überall, wo Adelina Patti zum ersten Male auftritt, mit Recht behaupten können. Warum? Etwa weil diese Sängerin alle in den Hintergrund stellt, die jemals da gewesen? O nein: denn wenn auch der augenblickliche Enthusiasmus, den sie erregt, leicht alles vergessen lässt, was man jemals gehört hat, so dürfte doch ein solcher Ausspruch schwer zu beweisen sein, da man die Geister der grossen Sängerinnen nicht wieder herauf beschwören kann. Aber die Erinnerung an diese, besonders an eine Fanny Persiani und an eine Henriette Sontag, und im Lichte dieser Erinnerung an die Vergangenheit die Betrachtung des Dunkels der Gegenwart, das ist es, was Adelina's Erscheinung in unserer Zeit zu einem Ereignisse in der Kunstwelt erhebt. Als wir diese Wiedergabe der Melodien Bellini's in der „Nachtwandlerin“ hörten, fragten wir uns unwillkürlich, ob unsere Sinne uns nicht täuschten? Denn wie aus längst vergangenen Zeiten wehten uns diese Töne wie milder Lufthauch aus italischem Himmel an, wie der Wiederhall jenes Gesanges, der in der Ausbildung der glücklichsten Anlagen durch Methode und Tradition die Kunst in die Natur aufgehen liess und die Wahrheit des Ausdrucks aus dem reinen Quell des Gefühls schöpfte.

Wer weiss nicht, dass dieser italiänische Gesang jetzt verloren ist, dass selbst bei den Besseren ein affectirtes Contrastiren mit den Extremen der Stärke und Schwäche des Tones und ein Haschen nach äusseren Effecten an dessen Stelle getreten ist, dass die Kraft in Schrei, der Ausdruck der Empfindung in unnatürliches Heulen und Tremoliren ausgeartet ist! Und nun tritt uns auf einmal ein zartes, liebliches Wesen auf der Bühne entgegen, eine Er-

scheinung, die ganz Anmuth und Grazie ist und deren Anblick schon die bange Ahnung zurückdrängt, dass so viel Liebreiz auch der Unnatur verfallen sein könne, und je mehr sie ihre überall gleiche und biegsame sympathische Stimme ertönen lässt, desto mehr schwindet jene bange Sorge, wir lauschen mit Entzücken ihren Tönen und geben uns endlich einmal wieder dem reinen Genusse eines Gesanges hin, den nichts trübt und nichts stört, der von jeder Affectation, jedem schreienden Accent, jedem widrigen Gezitter, jedem falschen Pathos frei ist und nur die wirklich künstlerischen Mittel, und zwar in ihrer Vollkommenheit, anwendet, um das wahre Schöne zur Erscheinung zu bringen. Diese Mittel sind eine glockenreine Intonation in allen Lagen, ein unwandelbar sicherer Ansatz, eine *messa di voce*, welche als eine wesentliche Bedingung des Ausdrucks aus den Kehlen unserer jetzigen Sängerinnen in dieser Vollendung ganz verschwunden ist und bei Adelina Patti bis zum verschwebenden Hauche zauberisch rein und wohllautend bleibt, ein gefühlvoller Ausdruck, der in den Adagio's der Nachtwandlerin im zweiten und dritten Acte zu einer wahren Sprache der Seele wurde, und dann — was der Name Patti schon von selbst verkündet — eine fabelhafte Leichtigkeit und technische Vollendung in jeder Art von Coloratur und Verzierung bis zum blendendsten Staccato und correcten, höchst angenehmen Triller. Dieses Ganze von Gesang, zu welchem eine geniale Natur und eine treffliche Methode, welche die Künstlerin vor jeder Geschmacklosigkeit bewahrt hat, sich verschmolzen haben, wird nun durch eine Darstellungsgabe noch gehoben, welche ein entschiedenes Talent zum Schauspiel sowohl in Auffassung des Charakters der Rolle, als in ihrer Durchführung bis in jede Einzelheit bekundet.

In der That, durch den Enthusiasmus für Adelina Patti haben die Pariser denn doch einmal wieder bewiesen, dass sie das wahre Schöne noch recht gut zu schätzen wissen.

Am Donnerstag den 5. d. Mts. hörten wir darauf die Künstlerin als Rosine im „Barbier von Sevilla“, und durch diese zweite Rolle hat sie das Publicum, welches das ganze Haus in allen Räumen füllte, vollends zu allgemeiner Bewunderung hingerissen, die sich bei unseren sonst nicht leicht zu entzündenden Theaterbesuchern in allen nur möglichen Ovationen, als da sind unwillkürlich ausbrechender Applaus, Hervorruf, Blumenspenden, Fanfaren des Orchesters u. s. w., kund gab. Noch höher aber, als diese lauten Beweise der unwiderstehlichen Wirkung ihrer Leistungen, dürfte es anzuschlagen sein, dass bei dem Austausch der Meinungen aller musicalisch Gebildeten und in der Bühnenwelt Bewanderten die Wagschale zu ihren Gunsten so schwer wog, dass alle über die Vollendung ihres Gesanges und über die anmuthige Darstellung der Rolle vollkommen einig waren, und gar manche kritische Naturen, die sonst höchstens ein beifälliges Kopfnicken spenden, von Entzücktsein sprachen. Nun, eine reizendere Erscheinung als diese Rosine, und einen Gesang, der in den kunstvollsten Melismen und Fiorituren als eine so natürliche Eingebung augenblicklicher Empfindung oder Laune, oder eigener Freude am Singen erschiene, wie das bei ihr der Fall ist, kann man sich auch kaum vorstellen. Kurz, diese jugendliche Künstlerin widerlegt die Erfahrung, dass die heutigen italiänischen Sänger und Sängerinnen Rossini's Musik nicht mehr singen können, auf glänzende Weise und hat bereits jetzt schon eine Höhe im Vortrage dieser und ähnlicher Musik erreicht, wie sie die meisten von ihren Vorgängerinnen erst in viel späteren Jahren erklommen haben. Für uns hat sie dies nicht allein, wir möchten sagen: fast nicht in so hohem Grade durch den Glanzpunkt der Rolle, durch die erste Arie, bewiesen, als durch die überaus correcte und vortreffliche Durchführung der ganzen Partie auch in allen Ensembles, womit selbstredend nicht gesagt sein soll, dass ihr Vortrag der Arie: „*Una voce poco fa*“, nicht auch in ihrer Leistung der Glanzpunkt des Abends gewesen wäre. Denn bei den willkürlichen Zusätzen und Verzierungen derselben, die bekanntlich vor strengen Richtern keine Gnade finden, müssen wir die historische Entwicklung dieser Verzierungen und die Lage einer jeden Künstlerin, welche jetzt die Rosine singt, berücksichtigen. Wenn Rossini der erste italiänische Componist war, der die Ornamente des Gesanges, die bis auf ihn dem Geschmacke des Sängers überlassen wurden, in Noten ausschrieb, so meinten dennoch bald die Sängerinnen, dass es auch bei diesen vorgeschriebenen Figuren auf ein paar Noten mehr oder weniger nicht ankäme, und so ganz Unrecht hatten sie auch wohl nicht. Wenn dann so durch und durch musicalische Gesanggrößen, wie z. B. Madame Viardot-Garcia und

*tutte quante* ihres Ranges, den Ton angaben und das Publicum verwöhnt haben, was soll da eine junge Sängerin thun? Ei nun, sie soll es eben machen wie Adelina Patti, d. h. nur geschmackvolle Aenderungen anbringen, die den Charakter des Musikstückes nicht alteriren, und soll sie meisterhaft ausführen, so dass sie die Runzeln auf der Stirn des Kritikers gerade so hinweg singt, wie das freundliche Antlitz eines hübschen Mädchens sie hinweg lächelt. Ornamente, welche den Charakter nicht alteriren — sagten wir. Das ist die Hauptsache; denn jene Arie ist für die Rosine eben so charakteristisch, als die Arie des Figaro für den Barbier; es ist ein grosser Irrthum, wenn man sie zur Concert-Arie macht, sie gehört durchaus auf die Bühne, und wer ihren Vortrag durch Adelina Patti gehört und gesehen hat, wie sie neben und selbst durch die wunderbare Technik das ganze Wesen der Rosine in Gesang und Mimik als ein reizendes, lebensvolles Bild vor uns hinstellt, der wird dieselbe Arie im Concerte gar nicht mehr hören wollen. Den eigentlichen Concertgesang gab uns die Künstlerin in den beiden Einlagen im zweiten Acte, dem Echo-Liede von Eckert, das sie mit reiner und deutlicher Aussprache des deutschen Textes sang, und in dem Bravour-Walzer von Strakosch: in beiden bewunderten wir ihre eminente Virtuosität, in dem Liede namentlich bei den arpeggienartig gebrochenen Accord-Figuren, in dem Walzer bei den auf- und absteigenden, drei Mal um einen Ton erhöhten rapiden und doch so correcten Tonleitern in gelöstem Vortrage (*sciolto*), der sich von allem Aehnlichen, was wir von französischen Sängerinnen gehört haben, vortheilhaft unterscheidet.

Man sagt, die Rosine sei die beste Rolle der berühmten Künstlerin: es mag sein — doch fehlt in dieser Partie das Element des getragenen und ernstesten dramatischen Gesanges, in welchem Adelina Patti, wie wir in der „Nachtwandlerin“ gesehen, gleich gross ist, so dass wir wohl ihrem Vater, der sie begleitet, Recht geben dürften, wenn er die „Lucia“ für ihre beste Rolle erklärt. Wie sehr Adelina Patti die ernste Musik, sogar die Oratorien, liebt und auch darin durch ihren Gesang entzückt, hat sie diesen Sommer bei dem Musikfeste in Birmingham bewiesen, wo sie unter Anderem durch den Vortrag von Arien aus Händel's „Messias“ und „Judas Maccabäus“ einen wahren Triumph gefeiert hat. Unsere bescheidenen kritischen Bedenken in dieser Beziehung hat sie mit grosser Freundlichkeit durch den Vortrag von zweien dieser Arien am Clavier widerlegt.

Adelina Patti hat am Montag mit der „Lucia“ von Donizetti ihr Gastspiel beendet und uns nur eine schwache Hoffnung gelassen, vielleicht gegen Ende des Monats, wenn sie von Amsterdam durch Deutschland nach Florenz reist,

Köln wenigstens auf einen Tag wieder zu besuchen. Wir wissen uns kaum zu erinnern, ein so überfülltes Haus, wie am Montag, hier je gesehen zu haben. Es ist merkwürdig, wie das musicalische Drama die Oberhand über das recitirende in den meisten grossen Städten erlangt hat. Das Wunder,

wenn sich der Strom zur Bude drängt,  
und mit gewaltig wiederholten Wehen  
sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,  
dies Wunder wirkt auf so verschiedene Leute

der Dichter nicht mehr, sondern der Sänger oder die Sängerin. Es ist mitunter spasshaft, diese „verschiedenen Leute“, die an einem solchen Niemann- oder Patti-Abende das Theater füllen, zu beobachten, um zu sehen, bis in welche Schichten des Publicums die Lust an der Oper und die Neugier gedrungen! So sassen am Montag in unserer Nähe drei Damen auf Zweithaler-Plätzen, welche bei jedem Fallen des Vorhangs die Loge verlassen wollten und in echt kölnischem Dialekt nach erhaltener Belehrung ihre Freude ausdrückten, dass das Stück noch nicht aus sei.

Die Leistung der Signorina Patti als Lucia in Auffassung, Darstellung und Gesang hat nicht nur in den glänzendsten Momenten der Rolle einen unglaublichen Enthusiasmus erregt, sondern auch den Eindruck hinterlassen, den ein wahres Kunstwerk auf Verstand und Gemüth macht. Jede Stellung, es mochte darin Bewegung oder Ruhe liegen, wurde durch die Haltung der Künstlerin ein plastisches Bild, welches Blick und Mimik belebten und verschönerten, und ihr Gesang vereinigte alle von uns bereits erwähnten seltenen Vorzüge zu einer künstlerischen Einheit, die ein Ganzes von so wunderbarer Vollendung hervorbrachte, dass wir doch auch, wie viele Andere, die Rolle der Lucia für eine ihrer herrlichsten Schöpfungen, wo nicht für ihre schönste, halten. — Unter den übrigen Mitwirkenden zeichnete sich Herr Behr in der Rolle des alten Erziehers der Lucia, welche durch seine edle Behandlung in Gesang und Spiel eine weit grössere Bedeutung erhielt, als sie sonst zu haben pflegt, aus und erwarb wohlverdienten Hervorruf. Die Herren Schelper und Riese, beide mit klangvollen Stimmen begabt, haben Fortschritte gemacht; es wäre aber schade, wenn sie das gute Material, das ihnen die Natur verliehen, nicht durch anhaltende Studien zu veredeln suchten. Auch empfehlen wir ihnen Oskar Gutmann's „Grundsätze der ästhetischen Bildung des menschlichen Körpers“, ein sehr praktisches Büchlein, welches kein Schauspieler unbeachtet lassen sollte.

## Ueber Kirchenmusik in Wien.

Die wiener „Recensionen“ (Nr. 39) enthalten einige Bemerkungen über die Kirchenmusik in Wien, denen wir in unseren Diöcesen von Köln und Münster und Mainz aus dem Grunde weitere Verbreitung zu geben wünschen, weil sie zeigen, dass man in Wien zwar den unkirchlichen Charakter von manchen Werken, die unverantwortlicher Weise noch in Kirchen gemacht werden, eben so wie überall verurtheilt, dass aber die Geistlichkeit keineswegs das Kind mit dem Bade ausschüttet und die Vereinigung von Vocal- und Instrumental-Musik überhaupt verbannt, sondern nur geläutert wissen will; ferner dass Frauenstimmen nach wie vor in der Kirche singen und sogar Damen aus den höchsten Ständen es nicht verschmähen, durch ihren Gesang den Gottesdienst zu verschönern, ohne dass von der erzbischöflichen Behörde der Satz aufgestellt wird, das sei gegen die katholische Lehre.

Es heisst in jenem Aufsätze, nachdem von den musicalischen Zuständen Wiens seit Haydn, Mozart und Beethoven die Rede gewesen, dass die Kirchenmusik der weltlichen Tonkunst gegenüber dort etwas stiefmütterlich behandelt worden sei und es noch werde, und doch habe die Musik, wie jede Kunst, den Zweck, den Menschen über sich zu erheben — und wo könne dieser Zweck besser erreicht werden, als in der Kirche, wohin der Geist schon die Stimmung mit sich bringt?

Was die Composition als solche betrifft — heisst es weiter —, so müssen wir gestehen, dass in jetziger Zeit mit wenigen Ausnahmen sehr Unkirchliches geleistet wird. Der noch vor einigen Jahren in der Salonmusik herrschende Geschmack hat auch in der Kirche prädominirt und macht noch jetzt theilweise seinen Einfluss geltend. Ein Offertorium von Weiss oder ein Graduale von Neupauer unterscheidet sich sehr unwesentlich von einer italienischen Cavatine. Auch die Oboe-Ranken und Clarinett-Guirlanden eines Assmayer und Randhartinger erweisen sich nicht als geeignet, die Andacht der Menschenseele zu steigern. Freilich bringt die Individualität des Componisten den kirchlichen oder unkirchlichen Geist mit sich. Diejenigen, welche keinen Beruf zum Kirchenstile in sich fühlen, deren Gedanken schon an und für sich der religiösen Weihe entbehren, und welche doch darin sich versuchen wollen, mögen mindestens die traditionel gewordenen Formen desselben einhalten und so durch den Ernst der Gestalt die Lebhaftigkeit der Materie dämpfen. Auf diese Art werden sie doch nicht so störend wirken, wie es in Italien der Fall ist, wo eine Polka das *Et incarnatus*, ein kecker Dreiviertel-Tact das *Sanctus* profanirt, wo es so weit gekommen ist, dass man die Kirche

des Nachmittags in einen Concertsaal verwandelt, und wo die gottgeweihten Hallen von Arien und Recitativen aus „Traviata“ und „Rigoletto“ wiedertönen. Von solchem Treiben kann man sich nur mit Indignation abwenden, und wir hoffen, deutscher Ernst werde nie dorthin gelangen, wohin italiänischer leichter Sinn geführt hat. Noch haben wir mehrere der Männer, welche uns durch Wort und That zeigen, wie wahrhafte Kirchenmusik beschaffen sein soll. Vor Allen ragt Rotter empor, welcher Tiefe der Empfindung und Eleganz der Gedanken mit Strenge der Form glücklich zu verbinden weiss; und wenn er auch hier und da in seiner Instrumentation etwas stereotyp ist, so bleibt seine Musik doch stets eine durchaus würdige, dem heiligen Zwecke entsprechende. Auch Horak und Robert Führer bewegen sich consequent innerhalb der Grenzen des kirchlich Anständigen, wenn wir auch ihre Lehrer und Vorbilder zu uns sprechen hören.

Was die Aufführung kirchlicher Werke betrifft, so steht dieselbe häufig unter dem Niveau der Mittelmässigkeit, sowohl hinsichtlich der Wahl der Stücke, als auch der Executirung derselben. Oft hängt das Repertoire eines ganzen Jahres von dem Befehle einer solosüchtigen Dame ab, deren sentimentales Seufzen stets von winselnden Violinen und pipenden Flöten begleitet wird. Wir wollen dies durchaus nicht als Regel aufstellen und geben gern zu, dass mancher Chorregent durch politische Gründe bewogen wird, dem Willen der Damen, welche ihm ihre gesanglichen Kräfte leihen, zu entsprechen; aber etwas ökonomischer sollte man mit den Solospenden umgehen, und wenn man endlich, gezwungen durch den angedrohten Verlust einer schätzbaren Acquisition, der Eitelkeit Weihrauch streuen muss, so hat man doch unter den älteren besseren Tonstücken Auswahl edler Musik genug und braucht nicht eben ein Preyer'sches Lied als Graduale misshandeln zu lassen. Welch reichhaltiges Material bietet z. B. Mendelssohn, dessen Individualität dem Kirchengesange so sehr zusagt, worin sein Genius die schönsten Blüthen getrieben hat, wo ihn die Vorwürfe, welche man ihm in vielen seiner Compositionen gemacht, am wenigsten treffen! — Ein eben so zweckloser als das Ohr beleidigender Missbrauch ist das Ueberstürzen der Tempi, welchem mehrere unserer berühmtesten Chöre unterworfen sind. Oft beginnt das *Credo* im mässigen *Allegretto* und endet beim *Et incarnatus* in einem *Vivace*, um dann in athemloser Hast *prestissimo* durch das *Et vitam venturi* zu jagen. Einst hörten wir nach einer Instrumental-Messe, welche kaum eine kleine halbe Stunde in Anspruch genommen hatte, folgendes Zwiegespräch: „Herr Capellmeister, das waren doch etwas zu rasende Tempi, welche Sie heute angegeben haben?“

„Nicht wahr? Ja, das soll mir Einer in Wien nachmachen; es ist keine Kleinigkeit, so rasch fertig zu werden.“ — Dies ein kleiner Beitrag zur Illustration unserer heutigen Chorzustände. Doch wollen wir der Gerechtigkeit Steuer geben und gestehen, dass ein reges Streben zur Hebung der Kirchenmusik hier und da deutlich fühlbar ist. Dies gilt namentlich von den Herren Kumenecker, Kreipel, Wolf, Kosch und Eder, wovon letzterem wir auch Glück dazu wünschen, dass es ihm gegönnt ist, seine Kräfte aus den Reihen der Aristokratie zu requiriren. Wolf wünschen wir nur, sein Versuch, Mendelssohn'sche Musik in die katholische Kirche zu verpflanzen, möge ausgedehnte Nachahmung finden.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass das schönste und erhebenste Instrument, die Orgel, am schlimmsten behandelt wird. Freilich ist ihr nach katholischem Ritus nur eine untergeordnete Rolle im Gottesdienste zugewiesen, und der Organist findet daher wenig Veranlassung, sein Spiel einiger Minuten wegen zu veredeln. Allein unter den vielen orgelnden Individuen finden wir nur wenige Organisten, welche es durch jahrelanges, eifriges Studium zu einer vollen Herrschaft über dieses unstreitig schwierigste Instrument gebracht haben und den Tönen desselben einen wahrhaft übernatürlichen Klang zu entlocken wissen. Doch haben wir den Trost, dass es der ausgezeichneten Schule unseres allverehrten Meisters Simon Sechter gelingen werde, ein Contingent zu stellen, das sich neben Rotter und einigen anderen tüchtigen Organisten hören lassen könne. Diese Hoffnung hält uns vorläufig noch von italiänischen Zuständen entfernt.“ —

Wir fügen hinzu, dass das Programm des Kirchenmusik-Vereins zu St. Karl Borromäus vom 15. October bis Ende December 16 Messen (unter Anderen von Aiblinger, Führer, Haydn, Mozart, Abt Vogler, Neukomm, van Bree) ankündigt.

### Aus Berlin.

Der Geburtstag der Königin wurde am Samstag den 30. v. Mts. im Opernhause durch einen Prolog und die Aufführung der „Euryanthe“ von Weber gefeiert. Schon in der vorigen Saison hat die gesammte musicalische Kritik Berlins sowohl auf den Fleiss und das Studium, welche Capellmeister Taubert an das romantische Werk verwandt, wie auf die trefflichen Leistungen der Mitwirkenden hingewiesen; nichts desto weniger steht der Antheil des Publicums in gar keinem Verhältnisse zu dem Werthe der Partitur und den künstlerischen Anstrengungen ihrer Träger. Die Oper bleibt „Caviar für das Volk“. Desto

dankbarer ist jene treue Schar, die bei den Werken der edlen deutschen Meister ausharrt, für den ihr gebotenen Genuss. Frau Harriers-Wippeln (Euryanthe) und Fräulein Santer (Eglantine) brachten durch die Sympathie ihrer schönen Stimmen in dem grossen Duo des ersten Actes eine ausserordentliche musicalische Wirkung hervor. Die Stimme des Herrn Woworsky, welcher den Adolar sang, erholt sich offenbar, seitdem die Bürde erster Tenor-Partieen nicht mehr auf seinem Organe lastet.

Wachtel hat mit seinem Manrico in Verdi's „Troubadour“ enthusiastirt; vortrefflich sang Fräulein Pauline Lucca die Leonore; der Andrang zu dieser Vorstellung war so massenhaft, dass das Agio eines Parquet-Billets auf zehn Thaler stieg.

Bogumil Dawison begann im Woltersdorff'schen Theater als Hans Jürge und in „Die Unglücklichen“ von Kotzebue ein Gastspiel, für das grosse Vorbereitungen getroffen wurden. Dasselbe ist für drei Monate projectirt, und der Künstler erhält für diesen Zeitraum eine Gage von 10,000 Thlrn.

Fräulein Aglaja Orgeni trat in der „Nachtwandlerin“ als Amina im k. Operntheater auf, womit sie zugleich ihre theatralische Laufbahn eröffnete. Die vielfach verbreiteten Gerüchte über ihre Leistungen, die sie als die begabteste Schülerin der Viardot-Garcia bezeichneten, hatten die Neugierde lebhaft erregt. Aus diesem ersten Versuche dürfte eben so viel festzustellen sein, dass sie eine angenehme Erscheinung, gross und schlank ist und ein lebhaftes Auge hat; ihre Gesichtszüge haben jezt noch einige Monotonie, wogegen sie sich im Spiel bereits gewandter zeigte. Die Technik ihres Gesanges erscheint bis auf die Aussprache schön. Das aber, was sie namentlich im ersten Acte bot, liess sie als geschickte Coloratursängerin erscheinen, die ihrer Lehrerin zur Ehre gereicht; ihre Läufe und Triller sind klar und sicher, die Verzierungen werden geschmackvoll und mit Verständniss durchgeführt, wie sie auch bei Wiederholungen stets Neues zu bieten weiss. Am geübtesten ist sie im Piano, worin Vieles vollständig glückte und zu schönen Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Mit der Aufnahme des gutbesetzten Hauses konnte sie wohl zufrieden sein: der Beifall war namentlich nach dem ersten Acte wiederholt und allgemein. Auch wurde sie nochmals am Schlusse der Vorstellung mit Herrn Wachtel, der den Elvino maassvoll und mit schöner Intonation durchführte, gerufen.

Einem Vernehmen aus guter Quelle nach soll an die Stelle der gestorbenen Sängerin de Ahna Fräulein von Edelsberg aus München engagirt worden sein.

In dem Wilhelmstädtischen Theater macht das Gastspiel des Ehepaars Jauner von Dresden volle Häuser.

Eigentlich kann aber nur von der Frau Jauner-Krall die Rede sein, indem ihr Gatte im Schauspiel als Künstler dieser in ihrem Genre trefflichen Sängerin nicht ebenbürtig ist. Diese Dame, die früher, so viel wir wissen, auch als dramatische Sängerin heroische Partieen gab, tritt hier als brillante Coloratursängerin auf und hat selbst einige Stücke aus dem Repertoire von Carlotta Patti, z. B. Auber's „Lachlied“, in das ihrige aufgenommen. Ausserdem macht sie mit der Arie: „Ich singe nicht“, aus Isouard's „Lotterieloos“, dem Schattenwalzer der „Dinorah“ und dem unvermeidlichen „*Il bacio*“ von Arditi gute Geschäfte beim Publicum. Die erste Aufführung von H. Dorn's Operette: „Gewitter bei Sonnenschein“, fand eine sehr freundliche Aufnahme, wozu das natürliche und lebendige Spiel, so wie der frische und auch technisch vorzügliche Gesang der Frau Jauner als „Rosette“ viel beitrug, zumal da die übrige Besetzung viel zu wünschen übrig liess. Von älteren Singspielen wählt sie besonders Mozart's „Schauspiel-Director“, wo sie durch Mozartische Einlagen erfreut, und Fioravanti's „Dorfsängerinnen“. Im Allgemeinen wurden indess diesen Sommer hindurch die Opern und Operetten auf allen unseren Theatern zweiten Ranges auf sehr unbefriedigende und unkünstlerische Weise gegeben.

Die grosse Oper wird übrigens seit ihrer Wiedereröffnung bis jezt auch nur dann zahlreich besucht, wenn Fräulein Lucca und Herr Wachtel zusammen darin auftreten.

---

### Karl Formes.

Durch öffentliche Blätter und Privatbriefe aus den Vereinigten Staaten erhalten wir die Kunde, dass unser Landsmann Karl Formes durch einen Sommer-Aufenthalt auf dem Lande und eine Cur nach der Vorschrift eines Arztes, der seine Studien früher unter Diefenbach in Halle gemacht hat, seine volle Gesundheit und damit seine prächtige Stimme in voller Kraft und Biagsamkeit wieder erlangt hat — ein Ereigniss, dessen Bestätigung seinen zahlreichen Freunden in seiner Geburtsstadt Mülheim am Rheine und in Köln, so wie in weiteren Kreisen, gewiss recht erfreulich sein wird.

Formes hatte sich nach dem Schlusse der Opern-Unternehmung des Herrn Grover nach Hyde Park bei Chicago zurückgezogen und dort mehrere Monate lang sich endlich Ruhe und Erholung gegönnt; denn es hatte in der That lange gedauert, bis er auf den Rath seiner Freunde hörte und selbst die richtige Einsicht in seinen physischen Zustand bekam. Er hatte mit vielen grossen

Sängern das gemein, dass er den Zeitpunkt übersah, wo sie aufhören oder wenigstens eine lange Pause eintreten lassen müssen. Seine feste Gesundheit, die ihm verstattete, den Ruhm des ersten Bassisten seiner Zeit so lange zu geniessen, verleitete ihn, seine Anstrengungen zu übertreiben und nicht zu gewahren, wie der Rost allmählich begann, das Metall seiner Stimme anzugreifen. Ein Aufsatz in der Illinois-Staats-Zeitung sagt darüber: „Wir hörten ihn während dieser unglücklichen Periode häufig singen und konnten uns der Wehmuth nicht erwehren, wenn wir der früheren Zeiten gedachten und nun sahen, wie der Künstler selbst den Kranz seines Ruhmes entblätterte. Denn zu dem, was vorschreitende Jahre mit sich bringen, war auch noch ein Halsübel getreten, das natürlich die Stimme besonders afficirte.“

Es war daher überraschend, als in den letzten Tagen des Monats August Formes seine Freunde in Chicago zu einer musicalischen Soiree auf Hyde Park House einlud. Eine sehr gewählte Gesellschaft von fast zweihundert Personen fuhr dorthin, wo sie bereits eine fast ebenso zahlreiche Zuhörerschaft aus der Umgegend, die von den angesehensten Familien bewohnt ist, fanden.

„Nachdem Formes seine Gäste bewillkommt“, sagt die englische Chicago-Tribune vom 30. August d. J., „sang er die Register-Arie des Leporello mit trefflichem Ausdruck und Humor und einer bei Weitem besseren Stimme, als wir in den letzten Jahren an ihm gewohnt waren. Nachher sang er das Ständchen aus derselben Oper Don Juan und zuletzt den „Wanderer“ von Schubert, jenes prächtige Gesangstück, worin er alle Eigenschaften seiner Stimme entfalten konnte. Der Hauptreiz des Vortrages bestand in dem Stile und Ausdruck desselben, obgleich auch abgesehen davon seine hohen Töne rein und angenehm und die Tiefe namentlich in den Schluss-Tacten klangvoll und kräftig waren. Während seines Aufenthaltes in Hyde Park hat er die Gefahren eines drohenden Uebels überstanden, und seine Stimme ist wieder so voll, biegsam und klangvoll, wie je. Die übrigen Künstler und besonders Herr Anschütz, der am Pianoforte begleitete, verdienen ebenfalls Dank für den so genussvollen Abend, wiewohl sich freilich das Haupt-Interesse auf Formes concentrirte.“

Hierauf gab Formes am 4. September ein öffentliches Concert in Crosby's Opernhause in Chicago, worüber die deutsche Illinois-Staats-Zeitung unter Anderem sagt:

„Eine ausserordentlich zahlreiche und glänzende Menge hatte sich in Crosby's Opernhause versammelt, um sich an einem musicalischen Genusse ganz besonderer Art zu erfreuen. Karl Formes, unser weltberühmter Landsmann, gab sein grosses Concert, wir möchten es sein Eröffnungs-Concert nennen, denn es beginnt mit dem-

selben ein ganz neuer Abschnitt in dem Künstlerleben dieses gefeierten Sängers.

„Nach wenigen Monaten der Ruhe und Pflege tritt er uns gänzlich regenerirt entgegen mit frischer, voller, metallischer Stimme. Erstaunt gestehen seine zahlreichen Freunde und Bewunderer, dass Karl Formes nichts von seiner ehemaligen Basstimme verloren.

„Wenn Chicago die Heimat des grossen Sängers wäre, so könnte das Publicum kein grösseres Interesse an seiner Wiederherstellung nehmen, als es factisch that. Begeistert war der Willkomm, als Karl Formes auf der Bühne erschien, und es dauerte eine Zeit lang, bis der Sturm der Freude sich legte. Sichtbar wurde der Künstler von diesen Zeichen der Theilnahme ergriffen.

„An dem prachtvollen Knabe'schen Flügel sass still und bescheiden ein kleiner, gebückter Mann mit grauen Locken, der häufig die Gläser seiner goldenen Brille in die Höhe schob und sich die Augen rieb — auch er freute sich innig über die Wiedergenesung des Sängers, er freute sich vielleicht mehr, wie Einer im ganzen Saale, denn Karl Anschütz war es — stets der treueste Freund Karl Formes' von Beginn seiner Künstler-Laufbahn an.

„Wir haben niemals, so lange wir uns erinnern, einem ähnlichen Concerte beigewohnt. Das Publicum war so vergnügt und dankbar, es spendete so freigebig den reichsten Applaus, nicht als wäre man im Concertsaale, sondern als feierte man ein grosses, frohes Familienfest. Es wäre deshalb Unrecht, wenn wir mit der Brille des Kritikers die Leistungen der unterstützenden Künstler betrachteten, und wir beschränken uns darauf, zu sagen, dass der ganze Genuss des Abends durch nichts gestört wurde und wohl selten ein Publicum zufriedener den Concertsaal verliess.

„Karl Formes wird, wie wir hören, mit nächstem Monate eine Kunstreise nach dem Süden antreten und in den bedeutendsten Städten Concerte veranstalten.“

### Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

**Köln.** Der Unterricht am Conservatorium der Musik unter F. Hiller's Direction hat wieder begonnen. Die Schülerzahl ist durch die Aufnahme-Prüfung für den begonnenen Cours erfreulich vermehrt worden. An die Stelle des Herrn Bargiel, dessen Abgang nach Rotterdam wir gemeldet haben, ist Herr Ernst Rudorff aus Berlin getreten.

Die Stelle des verstorbenen Lenz, Directors des Musik-Instituts zu Coblenz, ist dem Componisten Herrn Max Bruch übertragen worden.

Ueber das Gastspiel der Signorina Adelina Patti s. oben.

Das in der vorigen Nummer angekündigte Quartettspiel der Gebrüder Müller wird in Köln an drei Abenden im Saale des Hotel Disch Statt finden: Mittwoch den 25., Freitag den

27., Montag den 30. October. Abonnementskarten zu 2 Thln. für alle drei Abende sind in der Musicalienhandlung des Herrn Breuer zu haben.

Die mannheimer Blätter sind voll von dem Erfolge des Debuts (September) einer jungen Sängerin, Fräulein Aurelia Wlzeck, Tochter der vortrefflichen Soubrette Frau Wlzeck am mannheimer Theater. Die junge Dame, welche als Amine in der Nachtwandlerin auftrat, verdankt ihre Ausbildung dem Herrn C. M. Wolf an der k. Opernschule zu Wien. Sie besitzt einen hohen Sopran von grosser Biagsamkeit und scheint durch Talent und Persönlichkeit besonders auf den Coloraturgesang hingewiesen. Das Mannh. Journal ist wohl gar zu überschwänglich in seinem Berichte, denn wenn Fräulein Wlzeck alle die dort genannten technischen Vorzüge des Gesanges besitzt, so ist sie bereits eine der grössten Künstlerinnen. Alles Zuviel schadet!

Herr Capellmeister Lassen in Weimar, von dem gemeldet wurde, dass er seine dortige Stellung aufgeben werde, bleibt wieder, da die zwischen ihm und der Intendanz bestandene Differenz, hervorgerufen dadurch, dass Lassen ohne Urlaubsbewilligung zur Auf-führung von „Tristan und Isolde“ nach München gereist war, ausgeglichen ist.

**Stuttgart**, 22. Sept. In den Liederhalle-Anlagen hatte sich gestern ein zahlreicher Kreis der hiesigen Einwohner versammelt, die Sänger des Liederkranzes und der übrigen Sänger-Gesellschaften leiteten unter Speidel's Direction mit dem Liede: „Das ist der Tag des Herrn!“ die weihevollen Stimmung ein, und am Schlusse des Liedes fiel die Hülle, welche bisher die hier aufgestellte Erz-büste Ludwig Uhland's umgeben hatte. So steht nun das stutt-garter Uhland-Denkmal, eine Zierde der Stadt, so wie des Lieder-halle-Gartens, bescheiden und anspruchlos, wie der Dichter ja selbst es war, aber nach dem einstimmigen Urtheile vortrefflich gelungen. J. G. Fischer bestieg die Stufen des Denkmals und sprach die Weiherede. Nach dem folgenden Gesange trat Uhland's ältester Freund, der achtzigjährige Dichter Karl Mayer, vor das Denkmal und trug ein eben so einfaches als empfindungsvolles Gedicht vor. Weitere Uhland'sche Lieder folgten von den Sängern, meist in Com-positionen des Meisters, der so tief in Uhland's Geist eingedrungen und nach Uhland's eigenem Ausspruche so viel gethan, um seine Lieder beim ganzen Volke einzubürgern, Conradin Kreutzer. Auch „der gute Camerad“, dieses echte Volkslied, fehlte nicht. Ein Mitglied des Liederkranzes trug das Gedicht: „Wenn heut' ein Geist herniederstiege“, vor. Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland“, heute das einzige nicht vom Gefeierten gedichtete Lied, schloss die warme Feier. Der Abend vereinigte eine noch grössere Zahl Ver-ehrer Uhland's in dem von Prof. Kurz sinnig verzierten grossen Saale.

Der vielgereiste Geiger Miska Hauser, der diesen Sommer von einer fatalen Lähmung der linken Hand heimgesucht war, die jedoch den Einwirkungen der Bäder in Baden und Vöslau vollstän-dig gewichen ist, wird nächstens eine grosse Concert-Tour durch Holland, Schweden und Norwegen antreten.

Professor Grädener hat seinen Wirkungskreis am wiener Con-servatorium aufgegeben und ist nach Hamburg zurückgekehrt.

**München.** Die Reorganisation des k. Conservatoriums der Musik ist beschlossen. Die Auflösung hatte allerdings Statt gefun-den, allein wohl nur, um höchst anspruchsvolle Vorschläge von ge-wisser Seite, denen man vielleicht bereits zu breiten Boden einge-räumt hatte, zu beseitigen. Jetzt ist Herr von Perfall zum Di-

rector der Anstalt ernannt, und darin liegt die sichere Bürgschaft, dass sie ein Conservatorium der Musik und Präservatorium gegen die Irrlehren der neuesten Systeme bleiben wird. [So lange von Perfall die Studien leitet, wird weder Richard Wagner noch Hans von Bülow mit Ansichten hineinbrechen können, wie z. B. folgende des Herrn von Bülow (in der leipziger „Neuen Zeitschrift“, Nr. 37), der sich in einem Artikel über Liszt's „Elisabeth“ da-hin ausspricht: „Kein Unbefangener werde sich die Nichtbefriedi-gung verhehlen können, welche das bisherige Händel'sche und Mendelssohn'sche Genre des Oratoriums in dem nach dem vollen Genusse eines Kunstwerkes dürstenden Gefühle zurück-lässt — und der Grund davon liege in der dilettantischen, zwitterhaften Form des Ganzen. Die Zeit habe auch bereits ein ziemlich klares Urtheil darüber gesprochen.“ — Die Zeit? Dass diese Herren die Menschheit und Künstlerschaft der Gegenwart allein repräsentiren, daran sind wir gewöhnt, weil sie es selbst sagen: aber dass sie nun auch die Zeit von Händel bis auf die neuesten Musikfeste in Deutschland und England in sich personificiren wollen, dafür verdienten sie von Vater Saturn's Sense im Vorbei-sausen einen tüchtigen Seitenhieb!]

**Wien.** Die Blätter für Theater u. s. w. berichten folgende merkwürdige Thatsache, welche vielleicht einzig in ihrer Art ist. Die medicinische Technologie feiert mittels des von ihr erfundenen Kehlkopf-Spiegels seit einigen Tagen einen denkwürdigen Sieg; sie hat eine verloren gegangene Tenorstimme wiedererweckt. Der glück-liche Besitzer dieses aufgefundenen Kleinodes ist Niemand anders als Herr Kreutzer, den seine vor vielen Jahren schon abhanden gekommene Stimme zu einem betrübenden Rückgange auf der Stu-fenleiter der Sängergrösse nöthigte, auf welcher er schliesslich bei dem Posten eines Chorführers an unserem Hof-Operntheater an-langte, welche Stelle er zwar verdienstlich, wenn auch nahezu stimmlos, bekleidete. Herr Kreutzer, der sich in das Unabwendbare seines Schicksals fügen musste, dachte wohl an nichts weniger, als an eine Wiedererlangung seiner Stimme, und so entschloss er sich erst vor wenig Wochen zu dem seiner Ansicht nach ganz zwecklo-sen Versuche, eine Laryngoskopie an sich vornehmen zu lassen. Um so überraschender lautete der Ausspruch des ihn untersuchen-den Arztes: inveterirter Katarrh der Stimmbänder, nach dessen mög-licher Beseitigung die Stimme wieder erscheinen würde. Herr Kreutzer unterzog sich nun einer Cur, und vor wenig Tagen durchlief das staunenswerthe Gerücht die Stadt und die Zeitungen, Herr Kreutzer sei in den Besitz nicht nur eines hohen C, sondern auch der übrigen, zum Singen der grössten Tenor-Partieen erforderlichen Töne gelangt, die an Kraft und Leichtigkeit des Anschlags nichts zu wünschen lassen. Wir haben diesem Gerüchte — aufrichtig gestan-den — höchstens die Bedeutung eines um sechs Monate verspäteten Aprilscherzes beigelegt, müssen aber jetzt, nachdem wir Gelegenheit hatten, Herrn Kreutzer zu hören, unsere Ungläubigkeit durch das Bekenntniss sühnen, dass das Gerücht diesmal die volle Wahrheit gesprochen hat. Herr Kreutzer verfügt wirklich über einen kräftigen, durch nahezu zwei Octaven bis zum hohen C reichenden Te-nor, eine Thatsache, von welcher das Publicum in den nächsten Tagen schon sich wird überzeugen können, indem Herr Kreutzer probeweise den Arnold im „Tell“ singen wird. [Nach neueren Nach-richten wird Herr Kreutzer doch nur kleinere zweite Tenor-Partieen wieder singen können.]

Die Gesellschaft der Musikfreunde kündigt für die Gesell-schafts-Concerte Cantate von Joh. Sebastian Bach („Gottes Zeit“), „Die heilige Elisabeth“ von Liszt (vorausgesetzt, dass der Compo-nist, mit dem bereits Unterhandlungen angeknüpft sind, seine Ein-willigung zur Aufführung dieses seines neuesten Werkes nicht ver-sagt), ferner Sinfonie von Cherubini (Manuscript), zwei Sätze einer

Manuscript-Sinfonie von Schubert (*H-moll*), mehr konnte nicht aufgefunden werden — an.

Nekrolog. Wir entnehmen der wiener „Presse“ folgende Daten: „Am 2. d. Mts. starb hier der Landesgerichtsrath Heinrich Joseph Adami, ein vielseitig thätig gewesener Tages-Schriftsteller. Geboren in Wien den 18. December 1807 von bürgerlichen Eltern, studirte er an der Universität und vollendete 1829 die Jurisprudenz. Schon während seiner Studien versuchte er sich in kleinen Poesien, selbst dramatischer Art, schrieb viele Novellen und Gedichte für die wiener Zeitschriften und Almanache, und trat endlich bei Bäuerle für die Theater-Zeitung in festes Engagement, das ununterbrochen von 1832 bis 1847 währte. Er schrieb da Kritiken über alle Fächer der Kunst, besonders aber über Musik, und kämpfte mit Eifer und Nachdruck für die deutsche Geschmacksrichtung gegenüber der herrschenden italiänischen Mode. 1848 sagte er sich von schönwissenschaftlichen Arbeiten los und schrieb juristische und politische Artikel für verschiedene Journale.“

Der unglückliche Tenorist Giuglini, von dessen Geisteskrankheit berichtet worden, befindet sich nun im Irren-Hospitale zu Pesaro.

Herbeck in Wien ist mit der Composition einer heroisch-romantischen Oper beschäftigt, zu der ihm Mosenthal den Text geliefert hat, dessen Stoff aus der schwedischen Geschichte entnommen ist.

Der Text zu Meyerbeer's „Africanerin“ ist so eben in deutscher Bearbeitung nach den Kürzungen, wie sie vom Director Salvi und Capellmeister Dorn aus Berlin gemeinschaftlich berathen wurden, erschienen. In dieser Fassung wird die Oper in Wien, Berlin und wahrscheinlich auch an den übrigen deutschen Bühnen zur Auf-führung gelangen. In Dresden haben die Proben zu dieser Oper bereits begonnen und ist dort der Balletmeister St. Léon aus Paris eingetroffen, um die Ballet-Arrangements ganz nach dem Muster der grossen Oper in Paris zu leiten. In Berlin hofft man bereits in der ersten Hälfte des November die erste Vorstellung der „Africanerin“ geben zu können.

Mermet, der Componist des „Roland in Ronceval“, ist mit einer neuen Oper, „Jeanne d'Arc“, wozu er auch wieder den Text selbst schreibt, beschäftigt.

**Paris.** Die *Folies Dramatiques* bringen als Novität eine mehractige Posse von Chivot und Dorn: „Ein Männer-Gesangverein auf Reisen“.

In Paris arbeiten 2100 Claviermacher bei 170 Pianoforte-Fabricanten. Die grösseren Werkstätten haben vier Dampfmaschinen in Betrieb. Man berechnet die gesammte Production auf jährlich an 11 Millionen Fr. an Werth.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die russische Oper ist am 31. August mit Rossini's „Wilhelm Tell“ wieder eröffnet worden. Das Haus war ganz ausverkauft und das Publicum nahm das Werk mit einem so rauschenden Beifalle auf, als würde ihm eine Novität gereicht. Eine neue Oper: „Rogneda“, von einem unserer bedeutendsten Opern-Componisten, Seroff, welcher sich auch in literarischer Hinsicht einen gewissen Ruf erworben, kommt in nächster Zeit hier zur Aufführung. Die italiänische Oper hat vergangenen Samstag den 23. September mit Gounod's „Faust“ begonnen.

Ins Jahr 1866 fällt die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an welchem ein Mann, geliebt als Mensch, gefeiert als Meister seines

Faches, verehrt von seinen vielen Schülern, seine öffentliche Laufbahn betrat. Johann Gottlob Töpfer, Professor der Musik und Organist an der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar, erhielt am 19. November 1816 seine erste staatliche Anstellung, feiert somit am 19. November 1866 sein goldenes Dienst- und Amts-Jubiläum. Zur Würdigung dieses Tages und dem noch rüstigen und lebensfrischen Jubilar den Ausdruck der Liebe und Achtung seiner vielen und nach allen Richtungen hin zerstreuten Verehrer kund zu thun, habe ich mich entschlossen, ein Album herauszugeben und ihm dadurch ein öffentliches Denkmal zu errichten. Es soll eine Sammlung von Orgel-Compositionen enthalten (Choräle, Präludien, Sonaten, Phantasieen, Transscriptionen u. s. w.). Ich richte deshalb die höfliche Bitte an alle Orgel-Componisten, mich mit gediegenen Beiträgen zu erfreuen und sie mir als Eigenthum zu überlassen.

Weimar, den 18. Juni 1865.

T. F. A. Kühn, Musicalien-Verlagshandlung.

## Ankündigungen.

Musicalischer Hausschatz.

**Vierte, vermehrte Auflage.**

So eben erschienen:

### Concordia.

Anthologie classischer Volkslieder

für

**Pianoforte und Gesang.**

1.—12. Lieferung. Eleg. broch. à 5 Ngr.

*Diese Sammlung hilft einem längst gefühlten Bedürfnisse ab, indem sie alle Lieder älteren und neueren Ursprungs, welche bis jetzt zerstreut waren, mit Text, Melodie und Harmonie vereinigt, bietet wird. Mehr als 900 der schönsten und beliebtesten Lieder bilden deren Inhalt.*

Leipzig, 1865.

**Moritz Schäfer.**

## Neue billige Ausgabe.

Hector Berlioz'

### Gesammelte Schriften.

Deutsche autorisirte Ausgabe

von

**Richard Pohl.**

Complet in 4 Bänden. 2 Thlr. 15 Ngr.

(Preis der früheren Ausgabe 5 Thlr.)

Verlag von Gustav Heinze in Leipzig.

*Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Höhle Nr. 1.*

### Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.